

Scherzissimo da capo

Von Klassik bis Comedy: Die Ensembles Quattrocelli und Ass-Dur feiern runde Geburtstage

Frauke Adrians

Wer musikalische Grenzen überschreitet, darf nicht feige sein. Vier Cellisten nehmen es mit Mafia-Paten, Aliens, Geistern und Piraten auf – zumindest filmmusikalisch. Und zwei Piano-Comedians aus Berlin schrecken nicht einmal vor Kalauern zurück. Die sechs Furchtlosen feiern in diesen Tagen zwei Jubiläen: zwanzig Jahre Quattrocelli, zehn Jahre Ass-Dur. Womit bewiesen wäre: Mut lohnt sich.



> **Das Cello gibt** es seit 500 Jahren, so ungefähr. Sehr viel genauer lässt sich die Entstehung des Ensembles Quattrocelli datieren: Vor zwanzig Jahren traten Lukas Dreyer, Hartwig Christ, Matthias Trück und Tim Ströble an, das Cello so zu spielen, wie es ihnen selbst am meisten Spaß macht. Sie kannten sich von der Musikhochschule Aachen her, wo sie alle bei Hans-Christian Schweiker studierten, und teilweise auch schon länger, etwa aus dem Landesjugendorchester Baden-Württemberg. „Anfangen haben wir mit normalen Cellokompositionen“, erzählt Hartwig Christ, Cellist im Niedersächsischen Staatsorchester der Oper Hannover, „mit Pärt und Krenek. Aber schon in der Anfangsphase wurde uns klar, dass das nicht genügt, dass wir damit nicht unseren eigenen Stil finden.“ Das Quartett trat mit wachsendem Erfolg auf, unter anderem beim Rheingau Musik Festival. Aber so richtig in Schwung kamen die vier Celli auf ihrer ersten US-Tournee 2004. Lukas Dreyer, damals 1. Solo-Cellist des Philharmonischen Orchesters Altenburg-Gera, knüpfte mithilfe eines Kontrabass-Kollegen die Kontakte.

„Das Publikum in den USA ist ganz anders drauf“, das wurde den Cellisten rasch klar. Ein anderer Musikgeschmack, andere Traditionen, nicht zuletzt ein anderes Selbstverständnis des Publikums,

all das veränderte die Auftritte von Quattrocelli. Nicht nur, dass das Ensemble jetzt Gershwin und Morricone im Repertoire hatte; es perfektionierte auch seine Konzertdramaturgie. „Nach der dritten, vierten US-Tournee war uns klar: Die Notenständer sind wie eine Barriere, die müssen weg“, erinnert sich Hartwig Christ.

Klingt so einfach, war aber für die vier Cellisten – darunter Michael Peternek, der von 2004 bis 2010 anstelle von Tim Ströble zum Team gehörte – mit einiger Mühe verbunden. „Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit“, wusste schon Karl Valentin. Und Humor in der Kunst muss ganz leicht aussehen, auch wenn er Schwerarbeit ist. „Ich war fast enttäuscht, dass es für das Publikum so normal war, als wir bei der fünften Tour alles auswendig spielten“, so Christ. Doch der Verzicht auf die Notenständer zahlte sich aus, denn „ohne sie ging auf der Bühne alles“. Air-Trombone bei Gershwins *Summertime*? Kein Problem, wenn viel Platz ist und das Publikum freie Sicht auf den Luftposaunisten Lukas Dreyer hat. Eine finstertwitzige Bestattungsszene mit Cellokasten, passend zu Nino Rotas Filmmusik zu *The Godfather (Der Pate)*? Auch das ist eine der Quattrocelli-Bühnenszenen, von denen einige auf der Homepage des Quartetts dokumentiert sind.



Cello so spielen, wie es einem selbst am meisten Spaß macht!

Cello am Bratenspieß

Nicht nur für ihre schauspielerisch-pantomimischen Einlagen, sondern für ihre Bühnenshow generell holten sich die Cellisten Tipps bei dem amerikanischen Regisseur George Isherwood. Hartwig Christ rät Kammerensembles und Orchestern dringend, „auch mal mit einem Regisseur zusammenzuarbeiten. Das bringt unheimlich viel für die Bühnenpräsentation.“ Das bringt auch, wie man den Quattrocelli-Auftritten ansieht, viel fürs künstlerische Selbstbewusstsein, und es hilft beim Entwickeln der eigenen Handschrift. Die Cellisten und ihr Licht- und Technikspezialist Nils Lauterbach haben ein sicheres Gespür dafür entwickelt, was auf der Bühne funktioniert. Wer hätte gedacht, dass Bachs Air zu *Mission Impossible* passt? Oder dass ein Cello sich innerhalb weniger Minuten mit etwas schauspielerischer Fantasie in einen Spießbraten oder einen Galgenvogel verwandeln kann, im Einklang mit den *Glorreichen Sieben* oder *Spiel mir das Lied vom Tod*? Tüftelarbeit brachte die Inszenierung des „Imperial March“ aus John Williams' *Star Wars*-Musik mit sich: Ohne Laserschwerter geht da nichts, aber einfach die Cellobögen zum Phosphoreszieren zu bringen, wäre zu vorhersehbar gewesen. Knicklichter und Kunststoffröhren aus dem Baumarkt brachten den gewünschten Überraschungseffekt.

Dass den Quattrocellisten der Spaß am Bühnenspiel nie ausgeht, ist ein Garant für die Langlebigkeit des Ensembles. Ein weiterer sind die gemeinsamen Wurzeln, das Studium beim selben Professor, das die künstlerische Handschrift vierfach geprägt hat. Bei Quattrocelli gibt es keinen „Leadcellisten“ und keine erste Geige: „Alle vier sind gleichberechtigt, die Stimmen wandern durchs Ensemble“, so Christ. Da die vier Cellisten ihre Stücke fast vollständig selbst arrangieren, könne jeder Part passgenau auf jedes Ensemblemitglied zugeschnitten werden. „Die Noten werden per Mail verschickt, jeder lernt seinen Part auswendig. Dann brauchen wir nur wenig gemeinsame Probenzeit.“ Das ist wichtig, denn alle Quattrocellisten haben auch noch ein Berufsleben außerhalb des Quartetts: als Orchestermusiker auf halben Stellen in Hannover und Reutlin-



© Nils Lauterbach



Quattrocelli: Der Verzicht auf Notenständer zahlt sich aus. Zwar muss das komplette Programm auswendig gespielt werden, aber die Barriere zum Publikum fällt weg!

gen, als Dozenten in Thüringen und Baden-Württemberg, als Gründer und Leiter der Celloakademie Rutesheim bei Stuttgart, als Kammerensemble-Mitglieder mit Auftritten überall in der Republik.

Spaßmacher und Ernstmacher

Filmmusik vom *Fluch der Karibik* bis *Ghostbusters*, Auftritte mit Cowboyhüten oder mafiösen Sonnenbrillen, Gastspiele bei den Gruftiküssen des Wave-Gotik-Treffens in Leipzig: Das alles klingt nach einem großen Spaß, und den macht es natürlich auch, den Musikern ebenso wie dem Publikum. „Wir wollen uns auf der Bühne ausleben“, sagt Hartwig Christ, „das können wir als Quattrocelli ganz anders als im Streichquartett oder im Orchester.“ Aber selbst der beste Scherz nutzt sich ab, auf reiner Spaßbasis hält kein Ensemble zwanzig Jahre durch. Entscheidend für die Lebensdauer von Quattrocelli ist, dass die cellistischen Spaßmacher ihre Sache ernst nehmen. „Wir spielen ein supergutes Konzertprogramm, keine clowneske Veranstaltung. Es ist eine ständige Gratwanderung, wir wollen keinen Schritt zu weit gehen“ – zu weit Richtung Pappnase. Schon das Foto auf der Startseite ihrer Homepage – mit Matthias Trück an der Cellogitarre und dem Rest der Combo in komischen Posen – löste quadrilaterale Diskussionen aus: Gibt uns das richtig wieder, wollen wir uns so präsentieren?

Was sie jedenfalls nicht wollen: als Witztruppe wahrgenommen werden oder als Unterhaltungscombo. Über eine Konzertkritik, die nur von Gags handelt, würden sich die vier Cellisten nicht freuen, aber so eine hat auch noch niemand über sie geschrieben. Was die

Rezensenten regelmäßig überzeugt, ist die musikalische Qualität von Quattrocelli-Auftritten, das Timing, das exzellente Zusammenspiel und die Stilsicherheit, mit der die Cellisten ihre Stilbrüche präsentieren. „Die Mischung aus Spaß und Ernst bringt’s“, ist Hartwig Christ überzeugt. Auch Filmmusik ist nicht zwangsläufig eine Lachnummer, schon gar nicht, wenn es um das düster-morbide *Skyfall* oder um *Spiel mir das Lied vom Tod* geht. Das sind Klassiker, die das Publikum, ob in Japan, Deutschland oder den USA, in ihren Bann ziehen. „Wir beobachten unsere Zuschauer immer, und auch dabei lernen wir dazu. Anfangs dachten wir, die sind ja ganz verknöchert, dabei haben sie einfach völlig konzentriert zugehört.“

Epochensprung mit Tradition

Auf ihrer Japan-Tournee vor drei Jahren haben die Quattrocellisten ausverkaufte Konzerte vor rund 2 000 Zuhörern gegeben, sie haben in Shanghai und Korea gespielt. Lalo Schifrin hat ein Stück für sie geschrieben, *Crosscurrents*, eine Art dramatisch-romantische Filmmusiksuite im Kleinen. Sie waren in den USA an der Ost- und der Westküste unterwegs, und da Qualität sich herumspricht, wurden sie in der Provinz immer wieder für „Community Concerts“ gebucht, bei denen Mäzene die Künstlerauswahl mitbestimmen. „Nur einmal kam ein Typ mit Cowboyhut nach dem Konzert zu uns und hat gesagt: Sorry, aber mit eurem Programm kann ich nichts anfangen. Ihm wäre mehr Bach lieber gewesen und weniger Filmmusik.“ Zum Erfolgsrezept von Quattrocelli gehört, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen. Zum Beispiel auf der siebten CD des Ensembles, die demnächst erscheint und eine Bandbreite von Piazzolla bis Pop bieten wird. Das CD-Release-Konzert ist für den Herbst in Rutesheim geplant, eine große Geburtstagsparty aber wird es wohl nicht geben. „20 Jahre Quattrocelli, das interessiert die Veranstalter nicht so“, mussten die Cellisten feststellen. Aber das ist kein Grund, sich zu grämen. Für die Klassik-Laien im Publikum leben Quattrocelli-Konzerte nicht zuletzt vom Staunen darüber, dass ein Orchesterinstrument das Repertoire des Hier und Heute beherrscht, Rocksound und Pop-Pose inklusive. Der Neuigkeitswert verfängt, nicht das Erfolgsrezept. Dass der Epochensprung mit dem Cello auch schon Tradition hat – das steht auf einem anderen Blatt.

Frack und Kapuzenpulli

Halb so alt wie Quattrocelli, halb so große Besetzung, aber tausendmal mehr Worte: Das Klavierduo Ass-Dur, das 2016 sein Zehnjähriges feierte, hat für den musikalischen Spaß eine ganz andere Form gewählt. Der Münchner Dominik Wagner und der Krefelder Benedikt Zeitner sind Comedians, die die ganze Klaviatur vom Kalauer bis zum Kabarett beherrschen. Wortwitz und Akrobatik – mit und ohne Tasten – sind im Preis inbegriffen. In Berlin, wo sie sich an der Musikhochschule Hanns Eisler kennenlernten, haben die beiden Herren bis heute eine Art Standquartier im Theater „Bar jeder Vernunft“; hier spielten sie kurz vor Weihnachten an vier aufeinanderfolgenden Abenden vor ausverkauftem Spiegelzelt. Wer über die dünnsten ihrer Scherze („Ich hab bei den Weight Watchers angerufen, aber da hat keiner abgenommen“) nicht lachen will, den kriegen sie mit ihrer schieren Virtuosität, etwa wenn sie eine *Ungarische Rhapsodie* vierhändig überkreuz spielen und sich dabei gegenseitig

© Ottavio Tomasini

vom Klavierschemel schubsen. Oder mit ihrem simplen, aber höchst wirkungsvollen Running Gag, den Bi-Ba-Butzemann durch die Musikgeschichte und die Musikstile aller Kontinente zu deklinieren.

Ihre Programme heißen „1. Satz: Pesto“, „2. Satz: Largo maggiore“ und „3. Satz: Scherzo spiritoso“, wobei jeder Satz das Attribut scherzissimo verdient. Ihr Witz verdankt sich ihrem musikalischen Understatement – so beiläufig so gut zu spielen, mit so einem Timing, ist schon an sich eine Kunst – und mehr noch den eklatanten Gegensätzen, die sie mit viel Gespür fürs Klischee pflegen: hier der eloquente Strahlemann Zeitner im Frack, dort der dauerverpennte, wortkarge Loser Wagner mit Kapuzenpulli. Wobei Rollen und Kostüme durchaus wechseln können, am liebsten während eines vierhändigen Klavierstücks. Der fliegende Kleidertausch am Piano ist eine der Allzeit-Bravournummern des Duos, das schon in den ers-

ten beiden Jahren seines Bestehens deutschlandweit mehr als ein Dutzend Kabarett- und Kleinkunstpreise abräumte.

Sehr viel scheinen Quattrocelli und Ass-Dur, scheinen die auch schauspielenden Streicher mit den auch klavierspielenden Scherzkeksen nicht gemein zu haben. Aber beide sprengen mit Vergnügen die strengklassische Form – zur Freude eines Publikums, das musikalische Schubladen ebenfalls satt hat. Es stimmt ja: Auch die Grenzziehung zwischen „ernster“ und „unterhaltender“ Musik ist nur noch ein Klischee. Der Spaß an der Grenzüberschreitung bleibt trotzdem immer frisch. Zwanzig Jahre Quattrocelli und zehn Jahre Ass-Dur sind der beste Beweis. ◀

> www.quattrocelli.de

> www.ass-dur.de



Ass-Dur: Dominik Wagner (ausnahmsweise im Frack) und Benedikt Zeitner